

Wasserspiele

Autor(en): **Heisch, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **105 (1979)**

Heft 23

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-622426>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wasserspiele

Jedesmal, wenn ich einem dringenden menschlichen Bedürfnis nachgeben muss, bin ich immer wieder aufs neue zutiefst beeindruckt vom hohen technischen Standard unserer Zivilisation. Kaum habe ich, in der harmlosen Absicht, mir eine kleine körperliche Erleichterung zu verschaffen, die hierzu erforderlichen Räumlichkeiten einer mittelpträgigen Bierschwemme betreten, da geht auch schon ein wie von unsichtbarer Hand eigens für mich inszenierter Spektakel los, der die Diskretion jener Oertlichkeit lautstark Lügen straft. Sobald ich mit dem in Kniehöhe angebrachten Lichtstrahl in Berührung komme und mich anschicke, das biologisch angestaute Wasser abzuschlagen, setzt sich parallel dazu ein Mechanismus in Bewegung, der

an Phonzahl, Wassermenge und Laufgeschwindigkeit einem Niagara-fall in Miniaturformat entspricht. Die Pissoirschale, deren Porzellan unter dem ständig rinnenden Reinigungsstrom mindestens so weiss glänzt wie die teuren Jacketkronen einer Filmdiva, wird zum Sammelbecken wildschäumender Kaskaden.

Stellt dieses rauschende Ereignis an sich schon eine wahre Orgie der Sanitärinstallation dar, so wird es durch die gleichzeitig einsetzende dezente Musikberieselung aus dem Hintergrund zur eigentlichen Festspülung kulminiert. In Stereo oder möglicherweise sogar Quadrophonie – so genau lässt sich das Hörerlebnis wegen des vordergründigen Geplätschers nicht ausloten – erklingen die harnfördernden Erzeugnisse der Schlagerindustrie, zu denen man

aus dieser Perspektive denn auch die ihnen entsprechende richtige Einstellung gewinnt. Udo Jürgens' «Griechischer Wein», «Trink, Brüderlein, trink», «Wenn das Wasser im Rhein» und sofort erhalten dabei eine ungeahnte Aktualität, indem man sich gerade anschickt, die stofflichen Ausscheidungen dieses vielbesungenen flüssigen Objekts der aufnahmebereiten Kanalisation anzuvertrauen. «Wo die Nordseewellen...», von Heino mit beschwörend dunklem Timbre in das Tosen der Hygieneapparat geschmettert, muss für jeden Prostataleidenden wie eine Verheissung tönen, während der anspruchsvolle, klassische gebildete Aesthet bei Handels «Wassermusik», dem «Fliegenden Holländer», den «Geheimnissen der Etsch» oder im

synkopierten Zyklon des «Donauwellenwalzers» stilgerecht seine physische Befriedigung finden dürfte. Und manchmal werden bei dieser unvermeidlichen Verrichtung sinnigerweise gerade die Wasserstandsmeldungen im Radio bekanntgegeben.

Der Aufwand an Wasser, Kulturgütern und Energie, der in unseren sanitären Anlagen häufig verschwendet wird, erscheint zwangsläufig als ein besonders krasser Ausdruck unserer Ueberflussgesellschaft, der, trotz seiner desodorierten Reinlichkeit, einen bitteren Nachgeschmack im Munde des Wasserlösers zurücklässt.

Also, dann bitte jetzt kräftig spülen! (Womit, wenigstens verbal, wieder einmal eine gefährliche Klippe umschiffen wäre!)

Der rasende Reporter

Im deutschsprachigen Prag kannte ungefähr jeder jeden, und so kannte ich natürlich Egon Erwin Kisch. Zu meinem engeren Kreis gehörte er nicht, aber man traf sich nicht selten. Bei Hausbällen musste immer ein literarisches Programm geboten werden, für das ich sehr oft verantwortlich war. Unter meinen Helfern war auch Egon Erwin Kisch, und da ich damals gerade zum Theater übergang, dichtete er ein Couplet, darin er mir eine Zukunft als Souffleur beim Ballett voraussagte.

Er war wohl kein Schriftsteller hohen Ranges, aber ein grossartiger Reporter, dem sehr wesentliche Darstellungen der Ereignisse zu danken waren, und diese seine Schriften sind auch heute noch lesenswert.

Sehr wichtig war sein Buch über den Obersten Redl, das einen ungeheuerlichen Spionagefall an die Öffentlichkeit brachte. Oberst Redl war der Generalstabschef des für einen Krieg gegen Russland bestimmten Corps. Nun war der Oberst homosexuell, und seine Leutnants kosteten ihn viel Geld. Da verkaufte er denn sämtliche Aufmarschpläne, und was sonst noch zu verkaufen war, an Russland. Das Geld empfing er poste restante in gelben Umschlägen! Mit der Zeit fiel das den Postbeamten auf. Der Oberst fuhr einmal mit einem Taxi von der Post in sein Hotel, öffnete schon im Taxi den Umschlag mit seinem Taschenmesser, dessen Etui

er im Wagen liegenliess. Und das war sein Verderben. Man eruierte das Taxi, fand das Etui, und als er in Uniform – österreichische Offiziere gingen kaum je in Zivil – die Treppe des Hotels Klonser hinunterstieg, fragte der Concierge: «Gehört das Etui Ihnen, Herr Oberst?» Das musste er bejahen, doch hinter dem Portier sass bereits zwei Detektive. Im Verlauf des Abends erschienen zwei Generäle bei ihm, legten ihm einen Revolver auf den Tisch und warteten dann vor dem Hotel, bis sie den Schuss hörten.

Das alles hat Egon Erwin Kisch sehr genau beschrieben, und das war gewiss verdienstlich, wenn auch eine Blamage für die Armeeleitung, die in ihren Dossiers nichts über das Privatleben eines sehr hohen Offiziers wusste.

Kisch wohnte im Ledergässchen in einem Haus, dessen Portal mit den zwei goldenen Bären in allen Büchern über Prager Sehenswürdigkeiten zu finden ist. Gerade jetzt hat man das uralte Haus renoviert. Er war Redaktor der «Bohemia», eines der beiden grossen deutschsprachigen Blätter Prags.

Viel Persönliches weiss ich von Kisch nicht zu berichten. Er war mir gegenüber wohl mehr befreundet, weniger als Freund. Nach dem Zweiten Krieg wurde er Kommunist, und als mein Sohn ihn in Prag besuchte, fragte er ihn, ob ich Kommunist sei, fügte aber gleich höhnisch hinzu: «Ihr Vater wird Kommunist sein!»

Eine Geschichte von ihm muss dennoch berichtet werden, die er selber mir erzählt hat, und die

sehr typisch für das Prager Leben ist. Der Statthalter von Böhmen war Fürst Franz Thun, einer der mächtigsten Männer in Oesterreich. Nun wollte der Fürst, dass in der nächsten Nummer der «Bohemia» noch eine bestimmte Notiz erscheinen sollte, und rief Kisch an. Es meldete sich die gute alte Frau Kisch. Sie hörte «Hier Statthalter Fürst Thun», hielt das für einen Scherz und erwiderte:

«Sie werden's schon billiger geben!»
N. O. Scarpi

Echt oder unecht?

Die Siebenschläfer sind nur echt, wenn sie wirklich sieben Tage schlafen. Die Siebenmeilenschuhe sind nur echt, wenn man mit ihnen wirklich sieben Meilen pro Stunde laufen konnte. Und Orientteppiche sind nur echt, wenn sie wirklich aus dem Orient kommen. Und ob sie wirklich aus dem Orient kommen, sagt Ihnen der Fachmann: Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich!

HEINRICH WIESNER

Kürzestgeschichte

Die chinesische Mauer

Das bevölkerungspolitische Konzept Chinas sieht vor, die Zahl der Geburten auf zwei Kinder in der Stadt und drei auf dem Lande pro Familie zu beschränken.

In den dünnbesiedelten Nord- und Nordwestregionen hingegen, die strategisch von grosser Bedeutung sind, kann die Frau so viele Kinder haben, wie sie will. Ihnen werden sogar Geburtenprämien bezahlt und den Müttern zahlreicher Kinder Orden verliehen.

Man will durch diese Massnahme eine neue chinesische Mauer errichten, die China gegen das Eindringen von Feinden schützt.